Nr. 161 — Jahrgang 14

Einzelnummer 0,20 Zl.

Mittwoch, den 17. Juli 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Henderson über die Saarfrage

Keine Behandlung auf der diplomatischen Konferenz — Das schwierige Räumungsproblem — England ist nicht unterrichtet

Berlin. Wie die Morgenblätter zu den Anfragen im englischen Unterhaus zur Behandlung der Saarfrage auf der bevorstehenden Regierungskonferenz ergänzend melden, hat Außenminister Henderson weiter erklärt, es würde nicht korrekt sein, zu sagen, daß die Regierung über die Frage, ob die französische Regierung ihre Einwilligung zur Beratung der Saarfrage geben würde, aus Paris keine Informationen erhalten hätte, aber er könne lediglich sagen, daß sie nicht zu den Gegenständen gehöre, die auf jeden Fall erledigt werden müßten.

Wedgewood legte darauf die Frage vor, ob diese Antwort so zu verstehen sei, daß die britische Regierung sich endgültig den französischen Standpunkt zu eigen gemacht habe, daß die Behandlung der Saarfrage bei der Konferenz abzulehnen sei.

Henderson erwiderte, daß diese Schlußfolgerung nicht gerechtfertigt sei. Er selber habe etwas derartiges nicht vorgeschlagen und die britische Regierung würde die Deutschen nicht hindern, diese Frage aufzuwerfen. Weiter sagte Henderson, er habe von der deutschen Regierung noch keine amtliche Mitteilung erhalten, daß sie es lieber sehen würde, wenn die britischen Besatzungstruppen im Rheinlande bleiben würden, bis eine gleichzeitige Räumung durch die Truppen der drei Mächte möglich wäre.

Die Katastrophe des „Marschall Pilsudski"

Was ein Augenzeuge berichtet — Idzikowskis Asche wird nach Polen überführt

Paris. Die Pariser Mittagspresse meldet aus Horta: Ein Augenzeuge des Unfalls des Flugzeuges „Marschall Pilsudski" erklärte, daß der Pilot ein günstiges Landungsfeld suchte, als sich der Apparat unter der Gewalt eines heftigen Gegenwindes drehte und dann abstürzte. Der Zeuge sah, wie Kubala aus dem Flugzeug in dem Augenblick geschleudert wurde, als das Flugzeug auf den Boden auffiel. Es ereignete sich dann die Explosion, die Idzikowski tötete.

Angesichts der Feiertage war der Telegramm- und der Telephondienst auf den Azoren eingestellt, so daß es fast unmöglich war, ergänzende Nachrichten über den tragischen Unfall des „Marschall Pilsudski" und der polnischen Flieger zu erhalten. So hatte man in Paris am Montag vormittag nur die Bestätigung des Unfalles und des Todes Idzikowskis, sowie der Verletzungen seines Kameraden Kubala. Immerhin konnte man nach den aus verschiedenen Quellen stammenden Nachrichten das Ende des Amerika-Fluges der beiden polnischen Flieger feststellen. Als das Flugzeug auf den Boden aufschlug, hatte Idzikowski nicht mehr genügend Zeit, um sich zu befreien. Kubala wurde nur dadurch leicht verletzt, daß er aus dem Flugzeug hinausgeschleudert wurde.

Kubala will Idzikowskis Asche nach Polen überführen

Paris. Nach einer Meldung aus Lissabon teilte der Gouverneur der Azoren der portugiesischen Regierung die Einäscherung der Leiche des polnischen Fliegers Idzikowski mit. Der im Krankenhaus liegende Begleiter Idzikowskis, Kubala, habe darum gebeten, ihm die Ueberfahrt an Bord des Dampfers „Iskra" zu gestatten, um die Asche seines Kameraden nach Polen überführen zu können.



Die polnischen Ozeanflieger

Der Pilot Major Idzikowski (auf dem Bilde rechts) wurde getötet, sein Begleiter Kubala (links) schwer verletzt.

Amerika soll vermitteln

Welche Bedeutung hat der Kelloggpakt

Berlin. Die „Vossische Zeitung" meldet aus London u. a., die amerikanischen Zeitungskorrespondenten in Moskau und Riga berichten übereinstimmend, daß die Aktion der russischen Regierung gegen China einen heftigen Konflikt zwischen Litwinow und Karachan veranlaßt habe. Litwinow soll die Auffassung vertreten, daß Rußlands Hände durch den Kelloggpakt gebunden seien. Karachan vertrete dagegen die Auffassung, daß Rußlands Unterschrift unter den Kelloggpakt keine Verpflichtung bedeute auf kriegerische Austragung von Konflikten, die wesentliche Interessen Rußlands zum Gegenstand haben, zu verzichten. Litwinow soll die Absicht haben, wenn China auf das von Karachan in Vorschlag gebrachte Ultimatum nicht durch sofortiges Nachgeben reagiert, Amerika zu bitten, einen Schiedsrichter in dem russisch-chinesischen Streit über die ostchinesische Eisenbahn zu ernennen. Litwinow soll sich dahin geäußert haben, daß von allen in Betracht kommenden Großmächten nur Amerika in dem russisch-chinesischen Konflikt als „moralisch wahrhaft neutral" angesprochen werden könne.

China will nachgeben

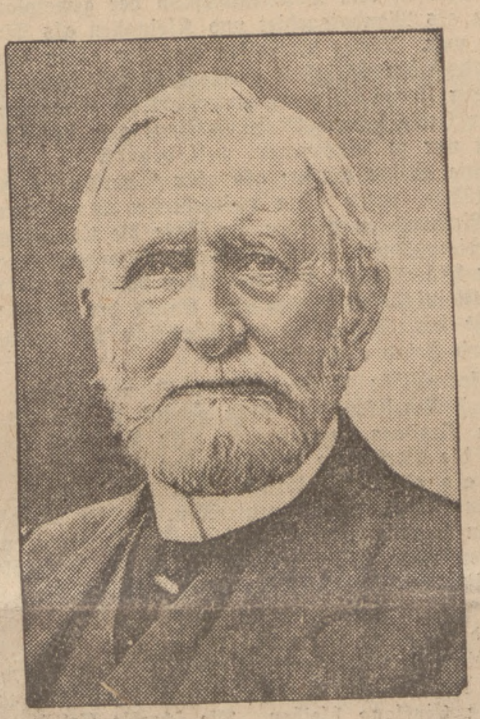
Eine Mitteilung des chinesischen Geschäftsträgers in Moskau an die Sowjetregierung.

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau hat der dortige chinesische Geschäftsträger dem russischen Außenkommissariat eine Note überreicht, in der er mitteilt, daß ihm am 14. Juli, 4 Uhr morgens, die russische Note durch einen Beamten des Außenkommissariats übergeben worden sei. Mit der sofortigen Uebersetzung der russischen Note sei er erst am 14. Juli, 12 Uhr nachts fertig gewesen. Die Note sei dann telegraphisch nach Nanking weitergeleitet worden. Der Regierung in Mukden habe er die Note nicht zustellen können, weil ihm die Nankingregierung den unmittelbaren Verkehr mit Marschall Tschanghsueliang verboten habe. Die Urschrift der russischen Note sei mit der Post an die Nankingregierung abgegangen. Am Schluß der Note gibt der Geschäftsträger der Hoffnung Ausdruck, daß er schon in allernächster Zeit imstande sein werde, die Antwort auf die russische Note in Moskau zu überreichen.

Kommunistenverhaftungen in Paris

Paris. Im Laufe des Sonnabend und Sonntag wurden in Paris 23 Kommunisten, darunter vier Italiener, wegen Verteilung antimilitaristischer Schriften verhaftet. Verschiedentlich kam es hierbei zu Mißhandlungen der Polizeibeamten. Verhaftet wurde auch der Geschäftsführer der Wochenschrift „Kommunistischer Internationalismus", der Militärpersonen zur Gehorsamsverweigerung aufforderte.

Zu schweren Zusammenstößen kam es in Montereau. Bei einem Fackelzug, anläßlich des Nationalfeiertages, wurde im Hofe des Rathauses ein Konzert gegeben. Bei Anstimmen der Nationalhymne drangen 400—500 Kommunisten in den Hof und sangen die Internationale. Herbeigerufene Polizei mußte Verstärkungen heranziehen, um sich der Kommunisten erwehren zu können.



Professor Hans Delbrück †

Der berühmte Historiker der Berliner Universität, Geh.-Rat Prof. Dr. Hans Delbrück, ist am Sonntag im 81. Lebensjahre verstorben. Professor Delbrück, der in Bergen am Rügen geboren wurde, entstammte einem alten mitteldeutschen Geschlecht, das dem preußischen Staat eine Reihe von Gelehrten und Beamten geschenkt hat. Als Historiker schrieb er eine „Geschichte der Kriegskunst", die ihm einen internationalen Ruf eingetragen hat. In den letzten Jahren galt seine Arbeit vornehmlich dem Kampf gegen die Kriegsschuldlüge.

Onkel Shylock

Amerika besteht auf seinem Schein.

Von Paul Szende (Paris).

Die französische nationalistische Presse ist jetzt sehr schlecht auf Amerika zu sprechen. Onkel Sam war der vertraute Kosenamen der Amerikaner auch in Paris in der Zeit, da die große Republik zwei Millionen Soldaten, Tanks, Flugzeuge und Geld, viel Geld über den Ozean schickte. Jetzt heißt er nach dem Ebenbild des wucherischen Kaufmanns von Venedig Onkel Shylock, aus dem verhätschelten Goldonkel wurde ein verhaßter Gerichtsvollzieher, der auf seinem Schein besteht. Es ist weniger die Zahlungsverpflichtung, die diese Patrioten so fuchsteufelswild macht, als vielmehr die Tatsache, daß die Forderung Amerikas, das Schuldenabkommen bis zum 1. August zu ratifizieren, leicht den Sturz Poincarees und seiner reaktionären Mehrheit herbeiführen könnte. Angesichts dieser Möglichkeit kennt die nationalistische Demagogie überhaupt keine Grenzen. Ein faschistisches Blatt, die „Libertee", erinnert die Amerikaner daran, daß ihr Freiheitskrieg damit begann, daß englische Teeladungen ins Meer geworfen wurden, und droht ihnen, daß eines Tages auch ihre Touristenautomobile in die Seine geworfen werden könnten. Die Gipfelleistung der Demagogie fällt aber wie gewöhnlich der royalistischen Zeitung, der „Action Francaise", zu: sie greift Regierung und Kammer an, daß sie „für jeden französischen Soldaten, der an der Front getötet wurde, den Engländern und den Amerikanern 150 000 Franken zahlen wollen". Höher geht es wirklich nimmermehr!

Wie schnell diese demagogischen Formeln bei einem urteilslosen Publikum Eingang finden, davon konnte ich mich neulich in einem vorstädtischen Kabarett persönlich überzeugen. Das Publikum bestand aus lauter Kleinbürgern, die mit großem Interesse und Beifall die unglaublichen Zoten, die da verabreicht wurden, aufnahmen. Dann kam ein älterer Herr, scheinbar der Liebling der Besucher, auf die Bühne und sang einige politische Couplets. Nun dachte ich mir, jetzt kommen wie gewöhnlich die Boches dran. Keine Spur — außer einer einzigen Anspielung wurden die Deutschen gar nicht erwähnt! Um so gründlicher wurden die Amerikaner verrissen, sie wurden als Leichenschänder besungen, die die Franzosen für sich verbluten ließen, und als diese dann mit der allerletzten Anstrengung den Endsieg erfochten, erschienen die Amerikaner auf dem Schlacht-

feld, rosig, wohlgenährt, glänzend ausgerüstet, und brachten die ausgebluteten französischen Kämpfer um ihres Sieges Lohn. Die von Bier und Lügen wildgewordenen Spießer klatschten wie besessen Beifall. Ein Anschauungsunterricht, wieso die blödesten Kriegslügen und Dolchstoßlegenden trotz ihrer handgreiflichen Unwahrheit ein so zähes Leben führen können.

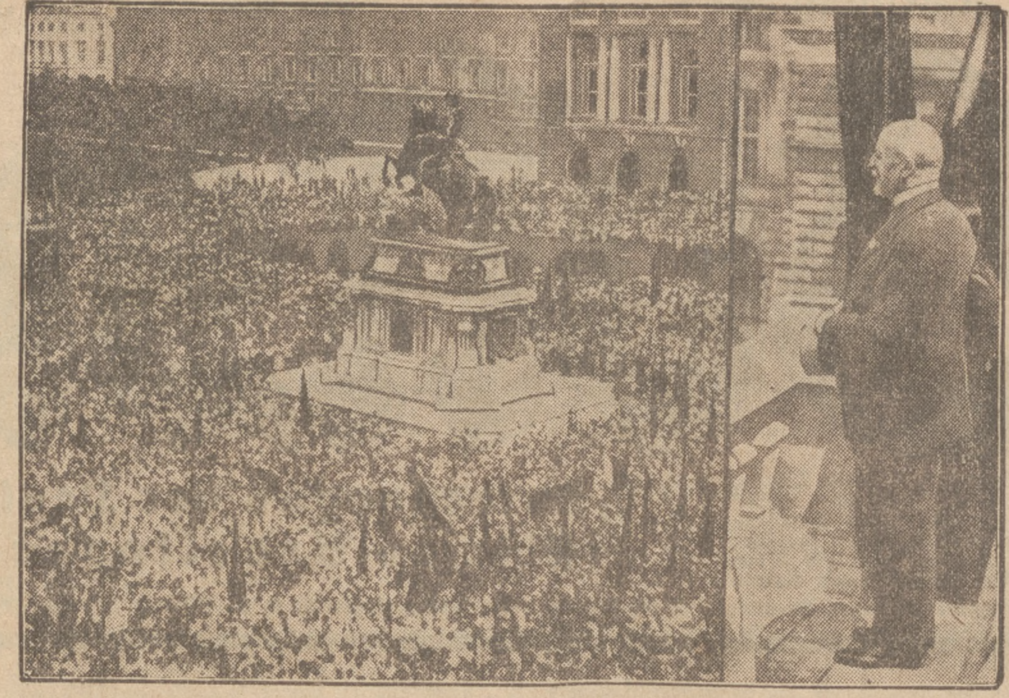
Der Anhänger des historischen Materialismus ist stets bemüht, die Ereignisse der Geschichte aus der wirtschaftlichen Entwicklung und der Machtverteilung der Klassen abzuleiten, die geschichtlichen Handlungen auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen. Der Nationalist ist auch ein „geschichtlicher Materialist“ — aber nur zu fünfzig Prozent: das eigene Volk, die eigene Partei handelt stets selbstlos, aus idealistischen Gründen, die andern aber, die werden nur durch Egoismus, durch schnöde materielle Interessen gelenkt. Als die Amerikaner im Jahre 1917 in den Krieg eintraten, sie wurden von der französischen Presse als die selbstlosesten Vorkämpfer der Freiheit, der Demokratie und des Rechtes gefeiert! Jetzt, wo Amerika auf der Bezahlung besteht, wird aus ihm Onkel Shylock, ein jeglichen Idealismus barer Wucherer.

Die Wut der nationalistischen Presse ist um so größer, weil ihre Soldschreiber ganz genau wissen, daß ihre Anklagen gegen Amerika lauter Lügen sind. Gewiß stellt die Gruppe der Kapitalisten, die über das amerikanische Volk herrscht, ökonomische Interessen stets über ideologische Erwägungen, gewiß nützt dieser Kapitalismus seine Ueberlegenheit dem verarmten Europa gegenüber grausam aus, doch unter den Verbündeten war Amerika immerhin der einzige, der sich nach dem Sieg Mäßigung auferlegte und keine unmittelbaren Ansprüche auf die Beute erhob. Jeder Staat, der in den Weltkrieg eintrat, ließ sich seine Dienste durch vorteilhafte Verträge bezahlen, man erinnere sich nur daran, was alles sich Italien ausbedang! Nur Amerika stellte keine Bedingungen, obzwar England und Frankreich in ihrer höchsten Not ihm sicherlich einen Teil ihres amerikanischen Kolonialbesitzes als Kaufpreis für die Hilfe abgetreten hätten. Bei den Friedensverhandlungen verlangte Amerika weder Gebietszuwachs, noch Reparationen, obzwar es den größeren Teil der deutschen Kolonien hätte bekommen können und ihm in dem Verteilungsplan der gemeinsamen Beute Armenien als Mandatsgebiet und Kleinasien als Einflußsphäre zugedacht war. Dieses Verhalten war vor allem das Verdienst Wilsons, doch der Wahrheit gemäß muß festgestellt werden, daß er in dieser Frage die ganze amerikanische öffentliche Meinung auf seiner Seite hatte. Diese Großmut war den Ententemächten zuerst nur zu willkommen, weil dadurch die auf sie entfallende Beute größer wurde; als aber Amerika sich dadurch berechtigt fühlte, gegen allzu weitgehende Annexionen deutscher Gebiete Einspruch zu erheben, da schrie die Ententepresse Zeter und Mordio. Onkel Sam war dem niedergeworfenen Gegner gegenüber kein Shylock, kein kleinlicher Wucherer — er hat sich nie mit Kleinigkeiten abgegeben. Er ist der Großbankier, der als Frucht des Sieges die wirtschaftliche Weltherrschaft über Freund und Feind einheimste.

Der französische Nationalismus ist noch heute darüber empört, daß Sowjetrußland nicht gewillt ist, die Schulden des zaristischen Regimes anzuerkennen. Er betrachtet diese Weigerung als die Verletzung der heiligsten Prinzipien der Rechtsordnung, als einen Wortbruch. Als aber Amerika sich anschickte, seine Forderungen einzutreiben, machten sich diese Kreise einfach den Standpunkt der Bolschewiken zu eigen, wobei noch zu bemerken wäre, daß die Bolschewiken die Rückzahlung offen und einseitig verweigerten, die französischen Nationalisten hingegen verlangten noch obendrein, daß Amerika ihnen diese Schulden durch einen feierlichen Akt erlasse; sie wollten neben den Vorteilen des Nichtzahlens nach bolschewistischem Muster auch mit den heiligen Prinzipien der kapitalistischen Rechtsordnung in Einklang bleiben. Die schroffe Erklärung Amerikas, daß de Kriegsschulden eine reine Handelsangelegenheit seien, die mit politischen Erwägungen nichts zu tun habe, und die halboffizielle Erklärung, daß jede „gesittete“ Regierung ihre Unterschrift zu ehren hat, verfehlte ihre Wirkung nicht; die Gegner der Ratifikation, sonst begeisterte Verteidiger der kapitalistischen Ordnung, waren in der eigenen Schlinge gefangen. Ihr verlogener Standpunkt war um so schwerer zu halten, als Amerika jedem Schuldnerstaat große Nachlässe gewährte. Frankreichs Schuld vor allem wurde von 4300 Millionen Dollar auf 2008 Millionen Dollar herabgesetzt.

Weitere Nachlässe zu gewähren, war Amerika nicht gewillt, mit der Begründung, daß die europäischen Mächte diese Nachlässe nur zur Steigerung der militärischen Ausgaben verwenden würden. Die Rolle des Sittenpredigers steht allerdings der amerikanischen Regierung, die fieberhaft aufrüstet und kleine Länder mit Gewaltmitteln unter amerikanische Botmäßigkeit bringt, nicht wohl an. Nichtsdestoweniger aber ist diese Befürchtung richtig: das Frankreich Poincarees, von Italien, Polen und von andern kleinen Ländern gar nicht zu sprechen, würden die so ersparten Summen bestimmt zu erhöhten Rüstungen verwenden.

Ueber die Motive stimmt die geschichtliche Entwicklung nicht ab, nur die Folgen eines Verhaltens kommen in Betracht. Nun geht in der französischen Kammer der Endkampf um die Ratifizierung des amerikanischen Schuldenabkommens vor sich. Poincaree und die Rechtsparteien, die die Ratifizierung gegen den eigenen Willen vorzunehmen gezwungen sind, befinden sich in einer Zwickmühle; trotzdem ist die vorsichtigste Beurteilung der Lage geboten. Poincaree hat sich schon so oft aus den verzwicktesten Situationen gerettet... Diesmal freilich ist es nicht ausgeschlossen, daß, in dem Netz der eigenen Taktik gefangen, die Regierungskoalition der „nationalen Einheit“ auf der Strecke bleibt und damit der Weg für eine Verständigungspolitik und in erster Reihe für die beschleunigte Räumung des Rheinlandes frei wird. In diesem Fall dürfte Onkel Shylock, indem er auf seinem Schein bestand, der Demokratie und dem Frieden ungewollt einen unschätzbaren Dienst erwiesen haben.



Das internationale sozialistische Jugendtreffen in Wien
wurde durch eine Feier auf dem Heldenplatz vor der neuen Hofburg eröffnet, bei der Bürgermeister Seitz die Festrede hielt (rechts).

Britisch-russische Einigung

Um die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen — Die Sowjetregierung soll einen Unterhändler nach London entsenden

London. Außenminister Henderson gab im Unterhaus bekannt, daß die britische Regierung die Sowjetregierung eingeladen habe, einen beglaubigten Vertreter nach London zu entsenden, zum Zwecke der Aufnahme von Verhandlungen über die besten Wege zur Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen beiden Ländern. Ministerpräsident Macdonald teilte auf Anfragen Sir Austen Chamberlains ergänzend mit, daß die Regierung eine Einigung mit der Sowjetregierung anstrebe und dann die Genehmigung des Unterhauses hierfür nachsuchen werde. Eine Aussprache hierüber sei daher vor dem nächsten Tagungsabschnitt des Unterhauses nicht möglich.

Neuer französischer Angriff gegen Stresemann

Paris. Das „Journal de Debats“ erklärt, Dr. Stresemann werde sich irren, wenn er die Rheinlandräumung vor der Annahme des Youngplanes erhoffe. Er werde auf eine energische Ablehnung dieses Verlangens von französischer Seite stoßen. Man müsse sich fragen, so erklärt das Blatt, von welcher Tarantel Stresemann gestochen sei, wenn er erkläre, daß das deutsche Volk den Youngplan nicht vor der Rheinlandräumung annehmen werde. Wenn das englische Arbeiterkabinett ernstlich den Frieden wolle, so müsse es die Anwandlungen Stresemanns, die die Konferenz sabotierten, bekämpfen.

Ein versuchtes Attentat?

Ein scharfer Schuß auf die Wohnung des sozialdemokratischen Abgeordneten Künstler.

Berlin. Auf die Wohnung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Wehrreferenten Künstler am Weygandufer wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag von der gegenüberliegenden Seite des Ufers aus ein scharfer Schuß abgegeben. Die Kugel schlug etwa 50 Zentimeter neben einem Fenster der Wohnung Künstlers ein. Der sozialdemokratische „Abend“ bemerkt dazu, es sei hier um so schwerer an einen bloßen Zufall zu glauben, als Künstler in der letzten Zeit wiederholt anonyme Drohbriefe von Kommunisten erhalten habe.

Amerikanische Geschäfte

London. Das amerikanische Handelsministerium gibt nach Washingtoner Meldungen bekannt, daß die amerikanische Handelsbilanz mit einem Ueberschuß von rund 1 047 Millionen Dollar abschließe. Es sei dies seit 1922 der höchste Ueberschuß.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

13)

9.

Als Johnny Lenley an demselben Nachmittage bei Meister vorsprach, war ihm der Anblick seiner Schwester an der Schreibmaschine sehr peinlich. Ihm war zumute, als wenn er sich erst jetzt der Armut bewußt würde, der die Lenleys verfallen waren.

Sie war allein im Zimmer, als er eintrat und sie ihn hinter einem Berge von Briefen anlächelte.

„Wo ist Maurice?“ fragte er, und sie wies auf das kleine Zimmer, wo Meister seine wichtigen und vertraulichen Besprechungen mit seinen eigenartigen Klienten hatte.

„Ist das nicht eine elende Arbeit?“

Er hoffte, daß sie „nein“ sagen würde, und war erleichtert, als sie über die Frage lachte.

„Es ist wirklich sehr interessant“, erwiderte sie. „Bitte, mach' nicht ein so finsteres Gesicht, Johnny! Es ist weniger langweilig als alles andere, was ich in den letzten Jahren gemacht habe!“

Einen Augenblick schaute er sie schweigend an. Er konnte es nicht leiden, sie so — als eine Dienende — zu sehen. Er biß die Zähne zusammen, ging an die Tür zu Meisters Privatbureau und klopfte.

„Wer ist da?“ fragte eine Stimme.

Johnny drückte auf die Klinke, aber die Tür war verschlossen. Dann hörte er das Schließen eines Geldschrankes, das Zurückschieben eines Riegels, und die Tür wurde geöffnet.

„Um was für ein Geheimnis handelt's sich?“ brummte Johnny, als er eintrat.

Meister schloß die Tür hinter ihm und wies ihm mit einer Handbewegung einen Stuhl an.

„Ich habe einige sehr interessante Perlen untersucht. Es ist doch selbstverständlich, daß man nicht die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf Diebesgut lenkt“, erwiderte er bedeutungsvoll.

„Haben Sie ein Angebot dafür erhalten?“ fragte Johnny gierig.

Maurice bejahte es.

„Ich will die Perlen heute abend noch nach Antwerpen fortschicken“, sagte er.

Er schloß den Geldschrank auf, der in einer Ecke des Zimmers stand, entnahm ihm eine flache Schachtel und entfernte den Deckel. Eine wunderbare Perlenkette kam zum Vorschein.

„Die haben einen Wert von mindestens zwanzigtausend Pfund“, betonte Johnny, und seine Augen leuchteten.

„Das sind mindestens fünf Jahre Zuchthaus!“ versetzte Maurice roh. „Ich muß es Ihnen frei eingestehen, Johnny, ich fürchte mich.“

„Woher?“ höhnte der andere. „Niemand würde vermuten, daß Mr. Meister, der berühmte Rechtsanwalt, bei den Perlen der Lady Darnleigh den Hehler macht.“ Johnny mußte bei dem Gedanken lachen. „Zum Teufel! Maurice, Sie würden eine seltsame Gestalt auf der Anklagebank des Old Bailey abgeben. Können Sie sich vorstellen, mit welchem Genuß die Zeitungen die Sensation der Verhaftung und Verurteilung von Mr. Maurice Meister, früher in Lincoln's Inn Fields und jetzt in der Flanders-Lane, Deptford, berichten würden?“

Nicht ein Muskel in Maurice Meisters Gesicht bewegte sich, nur in seinen dunklen Augen glomm ein böser Funken.

„Sehr amüsant. Ich habe Ihnen noch niemals eine solche Einbildungskraft zugetraut.“ Er nahm die Perlen ans Licht und betrachtete sie nochmals, dann schloß er den Deckel der Schachtel.

„Haben Sie Mary gesehen?“ fragte er im Unterhaltungstone.

Johnny nickte.

„Es ist schrecklich, sie arbeiten zu sehen, aber es läßt sich nicht ändern. Maurice...“

Der Rechtsanwalt wandte sich ihm zu.

„Und?“

„Ich habe mir manches überlegt. Sie hatten früher in Ihrem Bureau ein Mädchen namens Gwenda Milton?“

„Und?“ fragte Maurice weiter.

„Sie hat sich doch ertränkt? Wissen Sie vielleicht, warum?“

Maurice Meister sah ihm voll ins Gesicht. Auch nicht das Zwinkern eines Augenlides verriet die Welt, die in ihm emporstieg.

„Das Gericht sagte...“, begann er.

„Ich weiß, was das Gericht sagte“, unterbrach ihn Johnny grob, „aber ich habe darüber meine eigene Ansicht.“

Er ging zum Rechtsanwalt hinüber und berührte leicht dessen Schulter, als wenn er jedem Worte Nachdruck verleihen wollte.

„Mary Lenley ist nicht Gwenda Milton“, betonte er. „Sie ist nicht die Schwester eines flüchtigen Mörders, und ich erwarte für sie eine etwas bessere Behandlung, als sie Gwenda Milton von Ihnen erfahren hat.“

„Ich verstehe Sie nicht“, erwiderte Meister. Seine Stimme klang leise, aber deutlich.

„Ich glaube doch, daß Sie mich verstehen“, fuhr Johnny langsam nickend fort. „Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß etwas passieren wird, wenn Mary etwas zustößt. Man sagt, daß Sie in dauernder Furcht vor ‚Dem Hexer' leben — Sie würden mehr Grund haben, mich zu fürchten, wenn Mary ein Leid geschähe!“

Nur einen Augenblick senkte Maurice die Augen.

„Sie sind etwas hysterisch, Johnny,“ meinte er, „außerdem sind Sie heute morgen nicht besonders höflich. Vor einer Woche habe ich Sie, soweit ich mich erinnern kann, unreif genannt, und ich habe keine Veranlassung, dieses Wort zurückzunehmen. Wer soll Mary etwas zuleide tun? Und was ‚Den Hexer' und seine Schwester anbetrifft, so sind sie tot!“

Er nahm die Perlen vom Tische, öffnete die Schachtel wieder und war anscheinend vollständig in die Betrachtung der Perlen vertieft.

„Als Juwelendieb...“

Er kam nicht weiter, denn es klopfte leise an der Tür.

„Wer ist das?“ fragte er schnell.

„Bezirksinspektor Wembury!“

10.

Maurice Meister warf die Perlen hastig in den Geldschrank und verschloß ihn, bevor er die Tür öffnete. Obwohl der Rechtsanwalt eiserne Nerven hatte, war sein gelbliches Gesicht ganz weiß geworden, und tiefe Furchen kamen zum Vorschein. Auch sein Freund verriet Zeichen von Aufregung, als Alan eintrat. Johnny war der erste, der die Fassung wiedererlangte.

„Hallo, Wembury!“ sagte er mit einem gezwungenen Lachen. „Ich scheine überall auf Sie zu stoßen!“

Das Benehmen der beiden Männer verriet Panik, Todesfurcht, Schrecken. Welches Geheimnis verbargen sie in ihrem Innern? Alan war erstaunt über das Benehmen, das laut „schuldig“ rief.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Beträchtliche Steigerung des Verkehrs an den oberschlesischen Grenzen

Trotz der schwierigen Grenzverhältnisse besteht immer noch ein außerordentlich lebhafter Wechselverkehr zwischen West- und Ostoberschlesien, der im Jahre 1928 gegenüber den Vorjahren beträchtlich angestiegen ist.

An den Grenzstellen des oberschlesischen Industriebezirks im Bereich des Polizeipräsidiums Gleiwitz, das die drei Industriestädte Beuthen-Gleiwitz-Hindenburg umfaßt, passierten nach den jetzt vorliegenden Statistiken im vergangenen Jahr insgesamt rund 35 Millionen Menschen die Grenzstellen. Davon kamen 17 296 677 Personen aus Polen nach Deutschland, während 17 302 237 Personen vom deutschen Gebiet nach Polen herüberreisten. Weiter passierten 173 000 Wagen die Grenzen, ferner rund 450 000 Kraftwagen und über 200 000 Straßenbahnen die Grenzstellen des oberschlesischen Industriebezirks. Ferner wurden 1928 an den gleichen Grenzübergängen rund 50 000 Eisenbahnzüge abgefertigt. In allen Fällen entfällt je die Hälfte der genannten Zahlen auf Ein- und Ausreise.

In den Vorjahren waren die Zahlen weit kleiner. 1926 passierten nur und 22 Millionen Menschen und 1927 nur rund 27 Millionen Menschen die Grenze gegenüber den 35 Millionen Personen im Jahre 1928. Eine ähnliche Steigerung weist der Kraftwagenverkehr auf, der in den beiden Jahren 1927 und 1928 etwa in Ein- und Ausreise insgesamt 275 000 Kraftwagen betrug, während er 1928 auf rund 450 000 Kraftwagen angestiegen ist. Einen kleinen Rückgang hat dagegen nur die Zahl der abgefertigten Eisenbahnzüge aufzuweisen, was vor allem auf den Zollkrieg mit Polen und dem Rückgang des Güterverkehrs zurückzuführen sein dürfte.

Wie Arbeiterinteressen von der Federacja Pracy vertreten werden

Man schreibt uns: Die Federacja Pracy kann in Nickischschacht wieder eine große Errungenschaft auf ihr Konto buchen. Die Nickischschächter Wohnungsverhältnisse ziehen sich schon seit paar Jahren hin. Obwohl schon in der Ermäßigung des Mietszinses etliche Urteile seitens des Sond Okrengowy zugunsten der hiesigen Arbeiterschaft entschieden wurden, und zwar mit 18, 17, 16 und das beste Urteil mit 12 Mark, hat ein Mitglied des Bergarbeiter-Verbandes die Angelegenheit in die Hand genommen, um auch für den Rest der Einwohner das Urteil mit 12 Mark, unter Hinzuziehung eines Rechtsbeistandes, durchsetzen zu können. Auf dem ersten Termine im Sond Rozjemczy in Myslowitz gab die Spolka Harriman eine Erklärung ab, daß sie die Sache für den Rest der Mieter binnen 2 Monaten regeln wird. Neugierig auf diese Regelung der Geschichte wurde auf Drängen der interessierten Betriebsratsmitglieder eine Konferenz einberufen, bei welcher die Spolka Giesche durch die Herren Oberdirektor Fischer, Baurat Spiller, Rechtsanwalt Dr. Rutkowski und noch etliche Herren, die Arbeiter durch die Sekrätere Krol, Bednarski, durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Piontek und etliche Betriebsratsmitglieder vertreten wurden. Doch mußten die Vertreter der Arbeiter wahrnehmen, daß bei dieser Schlichtung die Arbeiter wieder übers Ohr gehauen werden sollten, denn die Spolka kam mit dem schlechtesten Angebot von 17 Mark heran, worauf die Vertreter der Arbeiter ein Kontra-Angebot von 9 Mark für eine Stube und Küche, 11 Mark für 1 Stube, 1 Kammer und Küche, 13 Mark für 2 Stuben und Küche und 15 Mark für 3 Stuben und Küche stellten. Selbstverständlich ist diese Konferenz aus dem Leime gegangen, denn die Spolka Harriman hat dieses Angebot abgelehnt, und die Geschichte wird weiter ihren gerichtlichen Weg gehen, um zu dem gerechten Urteil zu kommen. Was macht aber die Federacja Pracy, um zu zeigen, daß sie auch um die hiesigen Arbeiter besorgt ist? Auf einer Konferenz in Kattowitz beim Demobilmachungskommissar geht die Federacja Pracy auf das Angebot von 17 Mark ein, und den hiesigen Arbeitern wird vorgelogen, daß sie ein Angebot von 17 Zloty mit Licht und Wasser errungen habe. Auf nochmalige Anfrage beim Herrn Oberdirektor Fischer wurde ausdrücklich erklärt, daß den Federalisten genau dasselbe Angebot mit 17 Mark außer Licht und Wasser gemacht wurde. Die Federalisten kümmern sich aber nicht darum und geben durch Plakate bekannt, wer von der guten Sache Gebrauch machen will, soll sich bei den großen Sanatoren Ksiondz, Gruschka in Nickischschacht und Bonk in Gieschewald melden. Auf einer nochmalig einberufenen Versammlung wurde dieses Angebot abgelehnt und der Kollege Denkowski sowie auch die anderen interessierten Vertreter beauftragt, die Sache weiterzuleiten.

Deshalb Arbeiter der Gieschegruben, laßt euch von den Sanatoren nicht den Kopf verdrehen, und geht auf solche Machinationen nicht ein. Bedenkt, daß wir kurz vor den Betriebsratswahlen stehen. Ein Arbeiter der Gieschegruben.

Wohnhäuser, die von der Wojewodschaft gebaut werden

Daß die schlesische Wojewodschaft Wohnhäuser baut, davon hört man viel, da selbst die offiziellen Berichte aus den Wojewodschaftsratssitzungen vielfach von Häuserbauten sprechen. Es wurde in den Sitzungen des Wojewodschaftsrates um den Häusertypus gekämpft. Der Wojewode ist Anhänger der kleinen Doppelhäuser, von welchen schon mehrere Dutzend fertigstehen. Im Wojewodschaftsrat dagegen begeistert man sich für die kleinen Häuser nicht und will große Wohnhäuser bauen. Es war auch vorgesehen, daß drei große Mietshäuser, und zwar in Schoppinitz, in Schwientochlowitz und in Bielschowitz gebaut werden sollten, jedes Haus mit 100 Arbeiterwohnungen. Die „Polska Zachodnia“ veröffentlicht den Bauplan, aber von großen Mietszinshäusern ist dort keine Rede, obwohl der Wojewodschaftsrat ausdrücklich seinen Wunsch dahin ausgesprochen hat. Der neue Bauplan besagt, daß in Kattowitz in der Ligoniastraße ein Beamtenhaus gebaut wird, daß die Büroräume, die das Rentenamt in der Französischen Straße innehatte in Wohnräume umgebaut werden. Schließlich wird das Jagdschloß des Staatspräsidenten in Wisla in Teschen-Schlesien neu erbaut. Alles andere, was die Wojewodschaft an Wohnhäusern bauen wird, sind lauter Kleinhäuser. Im ganzen werden 11 Arbeiterkolonien gebaut, die sich auf verschiedene Ortschaften der schlesischen Wojewodschaft verteilen. In Bielschowitz werden 20 Kleinhäuser gebaut, in Kochlowitz 26, in Konczyce 14, in Michalkowitz 36, in Nikolai 56, in Pszyszowice 10, in Rybnik 20, in Hohenlohehütte 26, in Bielitz 22, in Teschen 10 und in Goleschow 8 Kleinhäuser. Ein Teil dieser Häuser wurde schon im vorigen Jahre angefangen. Insgesamt sind es 248 Häuser mit 496 Kleinwohnungen. Die 11 Arbeiterkolonien, ferner das Präsidentenschloß, das Beamtenhaus in Kattowitz und die Umbaukosten des Rentenamtes erfordern zusammen 4 670 000 Zloty. Damit wird die schlesische Wojewodschaft die Wohnungsfrage bei uns nicht lösen.

Die Verwendung der amerikanischen Dollaranleihe

Es sind schon mehrere Jahre ins Land gegangen, seit die Dollaranleihe unterzeichnet wurde. Das Geld liegt ebenfalls mehrere Jahre in den Banken und nur ein Bruchteil davon wurde seinen Bestimmungen zugeführt. Das halbamtliche Blatt, die „Polska Zachodnia“, bringt unter einem Lobgesang auf den schlesischen Wojewoden eine Aufstellung der Investition, die in Angriff genommen wurden, bezw. schon im vorigen Jahre begonnen haben und fortgesetzt werden. Alle diese Investitionen, die uns lebhaft interessieren, werden aus der amerikanischen Dollaranleihe bestritten. Es werden neue Zollämter in Pschow, Pawonkow, Konczyc und Zeibersdorf, zusammen für 505 000 Zloty gebaut. Für die Polizei wird gebaut, je ein Kreiskommando in Kattowitz und Pleß und dann die Polizeiwachen in Kontschütz, Golkowitz, Wapienna, Kaczyze, für den Betrag von 900 000 Zloty. Dann kommen die zwei neuen Finanzämter in Myslowitz und Königshütte für 530 000 Zloty. Das Schulwesen schneidet dabei verhältnismäßig gut ab, doch sind das keine Volksschulen, sondern höhere Schulen, die wir schließlich auch gut gebrauchen können. An Schulen wird aus der amerikanischen Dollaranleihe die große technische Schule in Kattowitz, ein Gymnasium in Nikolai und ein zweites in Lublinitz gebaut, dann ein Gymnasiumbau in Tarnowitz, Ausbau von drei Mittelschulen in Königshütte und Pleß, eine Musikschule in Kattowitz und ein Werkstellenpavillon bei der Gewerbeschule in Bielitz, alles zusammen für 10 011 000 Zloty.

Dann kommen die Landesanstalten, wie die Taubstummenanstalt in Lublinitz, ein Brustkrankenpavillon in Teschen, zusammen für 2 700 000 Zloty. Wohnbauten werden auch angeführt, doch dürfen aus der Amerikaanleihe für die Wojewodschaft bekanntlich keine Wohnhäuser gebaut werden. Die Wohnhäuser werden aus den Budgetgeldern gebaut, insbesondere jenen Beträgen, die man sonst für Landstraßenbauten verwendet hätte, wenn die Anleihe nicht zustande gekommen wäre. Landstraßen werden in Polnisch-Oberschlesien im Ausmaße von 62 392 Kilometern für den Betrag von 6 087 000 Zloty gebaut und in Teschen-Schlesien im Ausmaße von 44 036 Kilometern für den Betrag von 3 302 000 Zloty. Außerdem wird in Neu-Berun eine Brücke über die Weichsel mit einem Kostenaufwand von 280 000 Zloty gebaut.

Die schlesische Wojewodschaft erhält nach diesem Plane 106 424 Kilometer neue Landstraßen für den Betrag von 9 660 000 Zloty. Dann werden im Kreise Bielitz und im Kreise Teschen, ferner im Kreise Rybnik und im Kreise Pleß einige Flüsse reguliert, die den Betrag von 3 782 000 Zloty erfordern. Davon zahlt aber die Krakauer Wojewodschaft 104 000 Zloty und das Ministerium für öffentliche Arbeiten in Warschau 164 000 Zloty. Das sind also die Investitionen aus der amerikanischen Dollaranleihe, was wir, nach der „Polska Zachodnia“, alles lediglich dem schlesischen Wojewoden zu verdanken haben

Die Spółka Bracka und der grosz sierocy

Die oberschlesische Knappschaft hat an die Waisen nach gefallenen Kriegsteilnehmern ein Waisengeld (grosz sierocy) zu zahlen. Das Waisengeld betrug ursprünglich 9 Zloty monatlich, wurde aber später auf die Hälfte herabgemindert. Gegen die Herabminderung wurde in einem Falle (Kriegerwaisen Gwizdek in Byttkow) vor dem Knappschaftsschiedsgericht in Katowice Klage erhoben. Das Gericht entschied zugunsten des Klägers und verurteilte die Spolka Bracka, ab 1. 1. 1927 ein monatliches Waisengeld von 9 Zloty zu zahlen. Die Spolka Bracka legte Revision ein, zog diese aber wieder zurück und bezahlte den klägerischen Waisen, was sie ihnen schuldig war. Die Sache sprach sich herum und es traten nunmehr auch viele andere Erziehungsberechtigte solcher Waisen mit dem gleichen Antrage an die Spolka Bracka heran, indem sie sich auf die Entscheidung des Schiedsgerichts bezogen. Die Antragsteller hofften auf eine glatte Erledigung, sahen sich aber bitter enttäuscht. Die Knappschaft wies nämlich die Anträge mit folgender Begründung ab: „Obwohl in dem einen Falle die Entscheidung rechtskräftig wurde, sind wir dennoch nicht in der Lage, sie als allgemein rechtsverbindlich anzuerkennen, denn wir haben in anderen, ähnlichen Fällen den Weg der Revision beim Obersten Knappschafts-Schiedsgericht in Katowice beschritten.

Wir können also die Entscheidung des Knappschaftsschiedsgerichts in dem Falle Gwizdek vorläufig auf andere Kriegerwaisen nicht anwenden.“

Die Haltung der Spolka Bracka ist aufs tiefste zu bedauern. Die Entscheidung der ersten Instanz, die dem Klageanspruch der armen Gwizdekschen Waisen stattgab, ist so ausgezeichnet begründet, daß auch das Oberschiedsgericht kaum einen anderen Spruch, als die Zurückweisung der Revision finden wird. Das Schlimmste an der Sache ist aber, daß das Oberschiedsgericht noch gar nicht besteht, und daß noch wer weiß wieviel Zeit vergehen kann, bis auch diese Instanz errichtet sein wird.

Solange sollen nun die armen Waisen auf ihr bißchen Recht warten. Formal ist die Spolka Bracka zwar im Recht, wenn sie gegen diese im Elend lebenden Kinder das Rechtsmittel der Revision bei dem noch gar nicht vorhandenen Oberschiedsgericht ausspielt. Ganz anders sieht aber die moralische Seite der Sache aus. Träger der moralischen Verantwortung ist in diesem Falle auch die gesamte Mitgliedschaft. Denn sie wählt die Knappschaftsältesten und diese haben bei den Versammlungen der Spolka Bracka Sitz und Stimme. Sie dürften nicht ruhen, bis sie es durchgesetzt hätten, daß die Spolka Bracka jene Entscheidung des Schiedsgerichts in dem Falle Gwizdek auch für alle anderen anspruchsberechtigten Kriegerwaisen ohne weiteres als rechtverbindlich anerkennt.

Das Ergebnis der Schulanmeldungen

Wie der „Krakauer Jlustrowanny Kurjer“ meldet, liegt das Ergebnis für die deutschen und polnischen Schulen bereits vor. Nach diesem sind 2800 Kinder für die deutschen und 39 000 Kinder für die polnischen Schulen angemeldet worden.

Ob die Zahlen den Tatsachen entsprechen, können wir nicht nachprüfen.

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften“ von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft“: Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Achtung! — „Die Unzufriedene“ —

Die Leser der „Unzufriedenen“ im Bereich von Kattowitz und deren Bezieher vom Parteibüro aus, werden aufgefordert, die säumigen Rückstände des Abonnementsbeitrages für das 1. und 2. Quartal d. Js. im genannten Büro bis zum 1. August d. Js. zu begleichen, andernfalls die Zeitschrift an diejenigen nicht mehr verabfolgt werden wird, die es unterlassen, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Der bis jetzt nicht eingezahlte Betrag wird auf anderem Wege zur Einziehung gelangen.

Der Herausgeber.

Kattowitz und Umgebung

Gegen den unlauteren Wettbewerb.

In letzter Zeit macht sich das Pfuscherwesen, durch welches die fachmännisch ausgebildeten Handwerker empfindlich geschädigt werden, wieder auffallend fühlbar. Fast jede Handwerksgruppe hat unter dem unlauteren Wettbewerb durch unberufene Personen, schwer zu leiden, weil solche Pfuscher, welche sich vor Steuerabgaben usw. drücken, viele Aufträge an sich reißen. Die Proteste und der Kampf gegen das Pfuscherwesen werden seitens der Handwerksorganisationen schon seit langer Zeit fortgeführt, freilich war es bis jetzt nicht möglich, das Pfuscherwesen ernstlich zu unterbinden. Neuerdings wieder werden auf Vorstellung der betroffenen Handwerksmeister seitens des Handwerker-Innungsverbandes entsprechende Schritte eingeleitet, um den behördlichen Schutz für das organisierte Handwerk zu erwirken. In den nächsten Tagen wird eine besondere Sitzung in Kattowitz einberufen, auf welcher zu dieser Angelegenheit eingehend Stellung genommen werden soll. Vor allem will man an die Behörden mit dem Ersuchen herantreten, energischer denn zuvor für die strengste Beachtung der geltenden Vorschriften, d. h. der Ausführungsbestimmungen des Gesetzes vom 18. April 1922 betreffend Ausschaltung schmutziger Konkurrenz, Sorge zu tragen und in Uebertretungsfällen schwere Strafen festzusetzen. Die vorgenannten Bestimmungen sehen ausdrücklich vor, daß ein Gewerbe bezw. Handwerk nur von solchen Personen ausgeübt werden kann, welche den Meistertitel nachweisen können. Handelt es sich um selbständige Handwerker ohne Meistertitel, so sind diese bei Ausübung ihres Berufes verpflichtet, den Nachweis über eine dreijährige Praxis im Fach, zu erbringen. Erst wenn seitens der behördlichen Organe mit aller Strenge gegen die Pfuscher vorgegangen wird, ist zu hoffen, daß eine Besserung eintreten wird. — Neben der Angelegenheit betr. die Bekämpfung des Pfuscherwesens wird auf der fraglichen Sitzung auch zu Steuerangelegenheiten Stellung genommen und der Termin für die abzuhaltenden Verbandstagungen in Steuersachen festgesetzt werden. Die näheren Informationen bezüglich der abzuhaltenden Verbandstagungen, werden noch rechzeitig ergehen.

Wer will sich melden? Beim Sekretariat der „Bank Gospodarstwa Krajowego“ in Kattowitz, Ring 2, können zwecks Vornahme von Schlosserarbeiten und Legung von eisernen Parkettfußböden im neuen Gebäude der „Bank Gospodarstwa Krajowego“ in Kattowitz, ulica Miczkiewicza, Offerten und zwar bis spätestens zum 18. d. Mts. abgegeben werden. Die notwendigen Zeichnungen liegen in der Bauabteilung auf der ul. Miczkiewicza 3, aus.

Arbeitsvermittlung in Groß-Kattowitz. Die Zahl der arbeitssuchenden Personen betrug im Monat Juni innerhalb der Großstadt Kattowitz 441 und zwar laut der amtlichen Statistik des Arbeitslosenamtes. Von Arbeitgeberseite sind 83 freie Stellen für die Besetzung angemeldet worden. Gestrichen

wurden aus den Listen des Arbeitslosenamtes 166 männliche und 26 weibliche Personen. Am Ende des Berichtsmonats wurden beim genannten Amt 249 Arbeitslose und zwar 200 Männer und 49 Frauen geführt.

Die letzte Krankenstatistik. In den städtischen Spitälern in Kattowitz sind im Monat Juni 326 Patienten neu aufgenommen worden. Davon waren untergebracht im städtischen Krankenhaus 272, im städtischen Kinder-Krankenhaus 40 und im Domber Spital 14 Kranke. Aus dem vergangenen Monat sind rund 300 Patienten zwecks Weiterbehandlung in den Berichtsmonat übernommen worden. Zur Entlassung gelangten aus den städtischen Spitälern 310 Kranke. Darunter befanden sich 112 Männer, 171 Frauen und 27 Kinder. Es sind im gleichen Monat 18 Patienten, darunter 3 schwerkranke Kinder verstorben. Am Monatsende betrug die Zahl der zur Weiterbehandlung verbliebenen Kranken 289, darunter 98 Männer, 138 Frauen und 53 Kinder.

163 mal alarmiert. Nach einem vorliegenden Tätigkeitsbericht wurde im Monat Juni die städtische Rettungsstation in Kattowitz insgesamt 163 mal alarmiert. Hierbei handelte es sich um Anruf bei 17 schweren Verletzungen, ferner bei 10 Schwäche- bezw. Ohnmachtsanfällen, 5 Selbstmorden und 5 Unfällen anderer Art. Bei 126 leichteren Transporten war ärztliche Hilfe nicht notwendig. Zusammen 163 Personen, darunter 92 Männer, 69 Frauen und 2 Kinder nahmen in dem fraglichen Monat die städtische Rettungsstation in Anspruch.

Kriminalstatistik vom Landkreis Kattowitz. Laut einer Statistik des Kattowitzer Landratsamtes wurden im Monat Juni innerhalb des Landkreises Kattowitz wegen Spionage, Widerstand gegen die Polizeigewalt, Desertion, Geld- und Dokumentenfälschung, Schmuggel, Mord und Mordversuch, Brandstiftung, Raubüberfall, Sittlichkeitsvergehen und Diebstählen insgesamt 32 Verhaftungen vorgenommen. Es handelt sich bei den Arretierten um 26 Männer und 6 Frauen.

Königshütte und Umgebung

In Königshütte herrscht keine Wohnungsnot!

Wir waren schon an verschiedene Entgleisungen unseres Stadtoberhauptes gewöhnt, haben sie auch niemals tragisch genommen, weil sie eben zu den menschlichen Schwächen gehören und unser Stadtoberhaupt ein lieber Mensch ist. Jedoch müssen wir eine Tatsache registrieren, um der Unkenntnis nicht weiter Vorschub zu leisten. In der letzten Magistratssitzung behandelte man auch wieder einmal die Wohnungsfrage und sann nach Mitteln und Wegen, wie die Wohnungsnot, die wirklich in Königshütte groß ist, zu meistern wäre. Fast allen Magistratsmitgliedern ist die Wohnungsnot in Königshütte ziemlich bekannt, nur unserem Stadtoberhaupt nicht. Nach seinen Behauptungen ist keine Wohnungsnot in der Stadt vorhanden, oder wenigstens nicht so groß, wie sie allgemein geschildert wird. Wir wissen nicht, ob es wieder eine unbewußte Entgleisung war, oder man kennt die Wohnungsverhältnisse noch nicht von der schlechten Seite, geschweige erst von der schlechtesten. Wir könnten Fälle über das Wohnungselend in unserer Stadt anführen, daß manchem die Haare zu Berge stehen würden, vorausgesetzt, wenn man noch welche hat. Vielleicht wird sich noch einmal die Gelegenheit dazu bieten.

Wie wir bereits berichteten, ist der städtische Häuserblock an der ulica Ecke Hajducka-Cmentarna fertiggestellt worden, womit die 32 Wohnungen in den nächsten Tagen bezogen werden können. Charakteristisch ist es, daß für diese Wohnungen sich 340 (!) Bewerber gemeldet haben, trotzdem die Mieten ziemlich hoch angesetzt sind, im Verhältnis aber zu den Privatbauten sich billiger stellen, weil der Magistrat Zuschüsse geleistet hat. Wer von den Wohnungsuchenden für die Zukunft auf eine Wohnung reflektiert, muß sich schriftlich mit einem Antrage an den Magistrat, Abteilung Bauamt wenden. Für die Mitglieder der freien Gewerkschaften werden Anträge durch die Arbeitersekretariate erledigt. Darum melde sich alles, was keine Wohnung besitzt; um dem Magistrat zu beweisen, wie viele Wohnungsuchende es in unserer Stadt gibt.

Zu Befürchtungen kein Anlaß vorhanden. Glücklicherweise hat die Typhusseuche in unserer Stadt keinen Boden gefaßt, vereinzelte leichte Fälle führten bereits zur Gesundung. Die Stadtverwaltung hat alle Maßnahmen getroffen, um eine Verbreitung auszuschließen. Sollten dennoch Fälle eintreten, und die Räume im städtischen Krankenhause nicht ausreichen, so würde das Wohnungslosenheim an der ulica Wandy, nachdem verschiedene Brüder ihren „Wohnsitz" wieder nach der Halde verlegt haben, für Typhuskranke eingerichtet werden. Die hiesigen Einwohner werden gut tun, wenn sie sich an die erlassenen Vorsichtsmaßregeln halten werden. Nach wie vor sei vor dem Genuß von Buttermilch, roher Milch und einfachem Fruchteis gewarnt.

Ein neuer Stadtplan. Der Magistrat Königshütte hat einen neuen Plan der Stadt Königshütte zur Ausführung bringen lassen, in dem die Gemeinde Chorzow, Neuheiduk und der nördliche Teil des Kreises Schwientochlowitz einbezogen sind. Alle Straßen und Plätze haben Namensbezeichnungen und Hausnummern. Der Plan ist in einem Maßstab von 1 : 6000 gehalten und kann von jedermann im Vermessungsamt im neuen Rathausteil, Zimmer 124 gegen eine Gebühr von 3 Zl. bezogen werden.

Aus dem Fundbüro. In der Polizeidirektion Königshütte wurden als gefunden abgegeben: ein in der neuen Grünanlage an der ul. Dr. Urbanowicza gefundener Stock, ein Hut und ein Paket mit Stoffen, im Stadion eine Damenuhr und ein Schlüssel, auf der ul. 3-go Maja ein Geldbeutel mit Inhalt und einem Schlüssel, auf der ul. Bytomska eine Autopumpe und ein Schlüsselbund. Genannte Fundsachen können in der Polizeidirektion an der ul. Gimnazjalna 25 während den Dienststunden von den Eigentümern in Empfang genommen werden.

Straßenpflasterung. In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, die ulica Mickiewicza, im Abschnitt von der ulica 3-go Maja bis zum Plac Mickiewicza in den nächsten Tagen zu pflastern.

Siemianowitz

Wir sind nicht stolz?

Betriebsratswahlen auf Ficinusschacht.

Kenner der Verhältnisse um und in Laurahütte waren von dem Ergebnis der Betriebsratswahlen auf Ficinusschacht absolut nicht überrascht. Alle Thadeus Kosciuszko Anhänger waren bemüht, ihrer Idee zum Siege zu verhelfen, denn letzten Endes ist doch das Volk der Staat und nicht umgekehrt.

Von 1448 Wählern gingen 976 zur Wahlurne. Es entfielen auf Arbeiterlisten:

Liste 1, unparteiisch 62 Stimmen, kein Mandat.

Liste 2, Vereinigte Klassenbewußte Gewerkschaften 733 Stimmen, 8 Mandate, 1 Ersatzmann.

Liste 4, Berufsvereinigung (Richtung Korfanty) 229 Stimmen, 2 Mandate, 1 Ersatzmann,

Liste 6, Berufsvereinigung (Richtung Kott) kein Mandat, 32 Stimmen.

Liste 7, aus der Mitte der Arbeiter von Ficinusschacht, 61 Stimmen, kein Mandat.

Von den Angestellten erhielten die Einheitsliste der Beamten und Angestellten Liste 3, 129 Stimmen oder 6 Mandate und Liste 5, Beamte und Angestellte von Ficinusschacht (Sanacja) 30 Stimmen oder 1 Mandat.

Wir müssen mit Bestimmtheit annehmen, daß das Wahlresultat ein endgültiges ist, da der Wahlvorstand äußerst einwandfrei gearbeitet hat und irgend ein erfundener Rekurs fast aussichtslos wäre. Ficinus ist die zweitgrößte Betriebsanlage am Orte und das Wahlresultat selbst äußerst günstig. Im Betriebsinteresse wäre es zu wünschen, daß keine weiteren Reibereien entstehen. Dasselbe erwarten wir auch von dem größten Betriebe im Orte, von Richterschächte, wo die nächsten Wahlen ungefähr am 4., 5. und 6. August stattfinden werden; denn die Völker wollen Frieden, Frieden jedes Menschenherz.

Wie, und wann kann man baden?

Das neu eröffnete Freischwimmbad in Siemianowitz ist für jedermann zugänglich außer für Kinder unter 10 Jahren. Kleine Kinder dürfen nicht mitgebracht werden. Die Badezeit ist Wochentags von 7—10 Uhr, von 12—18 und Sonnabend bis 20 Uhr. Sonntag und an Feiertagen ist das Badehaus geöffnet von 7—11 Uhr, mit Ausnahme von hohen Festtagen.

Die Tageseinteilung für die Badenden ist für die Zeit vom 1. Mai bis 31. August folgende: 7—8½ männliche Personen, 8½—10 weibliche, 12—14 männliche, 14—16 weibliche, 16—18 männliche und an Sonnabenden von 18—20 weibliche Personen. Sonntag von 7—9 männliche und von 9—11 weibliche Personen.

Für die Badezeit vom 1. September bis 30. April gilt folgende Einteilung: 8—9 männliche, 9—10 weibliche, 12—14 männliche, 14—16 weibliche, 16—18 männliche und Sonnabend von 18—20 weibliche Personen. Sonntags und Feiertags von 8—9½ männliche und von 9½—11 Uhr weibliche Personen. Die Badezeit dauert in jedem Falle nicht länger als 45 Minuten. Kinder bis zum 14. Lebensjahre zahlen 20 Groschen, Erwachsene 40 Groschen und Elektro-Bäder kosten 2 Zloty. Das Leihen eines Handtuches, einer Badehose usw. wird mit 10 Groschen berechnet.

Jeder Badende muß vorher das Brausebad benützen. Mit ansteckender Krankheit behaftete, unsaubere oder unsauber gekleidete Personen dürfen das Badehaus nicht betreten. In jedem Falle ist beim Auskleiden die Kabine zu benützen, da für verlorene Gegenstände die Gemeinde keine Haftpflicht übernimmt. Damen baden im Badekostüm mit Gummikappe, Herren in vorschriftsmäßiger Badehose oder ebenfalls im Badeanzug. Nichtschwimmer dürfen den durch eine Kette abgegrenzten Teil nicht überschreiten.

Verboten sind: Das zwangsweise Untertauchen anderer Personen, Sprung in das Wasser von der Galerie, Skandalieren, Verunreinigung von Bassin und Zellen, Waschen der Badeanzüge, Mitbringen von Hunden, Erscheinen in betrunkenem Zustande und der Gebrauch von Seife und Bürsten im Bassin selbst. Die Badenden haben sich den Anordnungen des Bademeisters zu fügen. Dieses Reglement gilt bis zum Widerruf.

Bergmannslos. Ein trauriges Geschick ereilte den Bergmann Gollik aus Georgshütte während der Ausübung seines Berufes. Er hatte mit seinem Arbeitskollegen auf Sarahschacht schweres Bauholz transportiert, wobei er einen Blutsturzanfall erlitt. Der Bedauernswerte verstarb auf dem Transport nach dem Lazarett.

Rohrarbeiten. Die dauernden Beschwerden der Einwohner von Bytkow über die in dieser Ortschaft herrschende Wasserkalamität führten zu dem Resultat, daß der am ärgsten leidende Ortsteil nach dem Bahnhofe zu, endlich eine breitere Rohrtour erhält. Diese wird von 40 Millimeter Rohrweite auf 100 Millimeter Rohrweite erhöht. Die Arbeiten sind sofort in Angriff genommen worden.

Ein neuer Schwindlertrick. Seit einigen Tagen treibt ein jüdischer Grenzgänger hierorts seinen Schwindel, den er bereits in anderen Städten mit Erfolg angewandt hat. Mit einem 100-Zlotyschein sucht er verschiedene Geschäfte auf und läßt den Schein wechseln. Dabei führt er durch gewandtes Reden seinen Trick aus und redet seine Opfer einfach dumm. In einem Falle gelang es ihm in Siemianowitz, einen Beamten um 50 Zloty zu erleichtern und zu verschwinden. Der Schwindler ist mittelgroß, etwa 28 Jahre alt, hat Bartanflug und linksseitig zwei goldene Zähne.

Myslowitz

Baueinstellung. An der ul. Sciborskiego in Schoppinitz ist vor drei Monaten auf dem damaligen Wagnerschen Grundbesitz von seiten der O. A. G. mit dem Bau eines modernen Beamtenwohnhauses begonnen worden. Nachdem nun das dritte Stockwerk in Arbeit ist, stellte es sich heraus, daß der Bau, und besonders der eine Seitenflügel desselben, auf Schwimmsand ruht, was eine nicht geringe Gefahr für den Bau darstellt. Die Arbeiten sind nach dieser Feststellung vorläufig eingestellt worden. Neben dem Schwimmsand sind auch noch große Wasseransammlungen festgestellt worden. Der Bau wird auf Betonplatten und Eisenschienen zu stehen kommen, was wiederum eine große Mehrausgabe verursacht. Der Fall erinnert lebhaft an den Bau der „Vier Jahreszeiten", jetzt P. K. O. in Kattowitz, wo dieselben Bauschwierigkeiten auftraten und wodurch das Unternehmen die Pleite und den Tod des Besitzers verursachte. Bekanntlich beging der Besitzer Selbstmord. Am Nachmittag desselben Tages aber sackte das den Bau gefährdende Wasser plötzlich ab. Der Bau war gerettet.

Das zerrissene Sonntagskleid. In der Nähe der kath. Kirche in Rosdzin-Schoppinitz, wurde ein junges Mädchen von einem Auto angefahren. Es geschah aber weiter nichts als daß dem Mädchen die Kleider vom Leibe gerissen und zerrissen wurden. Der Herrenfahrer, welcher das Tuten vergessen hatte, trägt die Schuld an diesem Vorfall, welcher das Mädchen an der belebtesten Ecke in Rosdzin in nicht geringe Verlegenheit brachte. Auf dem Polizeikommissariat wurde die böse Entkleidungsgeschichte zu Protokoll aufgenommen.

Wie bei den Indianern. Auf der ul. Kilinskiego in Rosdzin kam es am Sonnabend zu einer großen Familienschlächterei. Der Schauplatz war der Hof des Hauses Nr. 6 und die Wohnung eines gew. Figiel. Mit den Aexten ging man aufeinander los, es gab Kopfwunden und das Blut floß. Die Bewohner holten die Polizei. Diese nahm den Familienkampf protokollarisch auf, stand aber sonst machtlos dem Geschehen gegenüber, was die Empörung der Hausbewohner hervorrief, welche von seiten der Polizeigewalt ein energischeres Auftreten erwartet haben.

Pleß und Umgebung

Beim Stehlen den Tod gefunden. Auf der Bahnstrecke Ochojec—Emanuelssegen wollte ein gewisser Georg Menkel aus Brynow Leitungsdraht stehlen. Dabei kam er mit der Starkstromleitung in Berührung, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde von Passanten aufgefunden.

Republik Polen

Der Mann, der mit Geld um sich warf.

Ende 1913 kam auf einer Luftreise der junge Inhaber einer Goldgrube in Sibirien, der steinreiche Pereplotschikoff, nach Warschau. Der junge Millionär hatte mit sich lauter 500-Rubelscheine und zahlte für jede Kleinigkeit mit einem solchen Schein, ohne sich davon etwas herausgeben zu lassen. So wurde mancher Droschkenkutscher, Kellner, Zeitungsverkäufer, Zigarettenhändler mit diesen Scheinen beglückt.

Der verschwenderische Millionär lenkte nun dadurch die Aufmerksamkeit der Polizei, die ihm auf Schritt und Tritt nachspürte, auf sich. Inzwischen erfuhr die Warschauer Polizei, daß man in der Staatsdruckerei in Petersburg eingebrochen und eine große Menge 500-Rubelscheine gestohlen hatte. Die Polizei nahm daraufhin den P. fest und unterzog ihn einem eingehenden Verhör. Er wollte jedoch nichts aussagen und antwortete bloß mit Anekdoten. Er wurde nun eingesperrt.

Nach zwei Tagen kam aus Petersburg die Meldung, daß man der Diebe der Scheine bereits habhaft geworden sei, und zwar in Finnland, wobei man auch das ganze geraubte Geld gefunden und beschlagnahmt habe. Der damalige Oberpolizeimeister von Warschau, General Meyer, begab sich nun persönlich nach dem Gefängnis, um den irrtümlich verhafteten Millionär sofort freizulassen und sich bei ihm zu entschuldigen.

Der junge Millionär war quietschvergnügt und auf Befragen des Generals sagte er, er habe sich im Gefängnis sehr wohl gefühlt, er hätte sich bloß darüber geärgert, daß gegenüber dem Fenster seiner Zelle, in der Hypotecznastraße, ein leerer Platz brach liege, der auf ihn einen sehr häßlichen Eindruck gemacht habe.

Nach seiner Entlassung kaufte der P. den leeren Platz an und betraute einen Bauingenieur mit dem Bau eines luxuriösen Hauses, das auch zu den schönsten Gebäuden der polnischen Hauptstadt gehört. Der mit dem Bau betraute Ingenieur vermochte nicht mehr seinem Auftraggeber eine Abrechnung zu übermitteln, denn inzwischen brach der Krieg aus. Nach der bolschewistischen Revolution in Rußland wurde u. a. auch die Goldgrube des P. beschlagnahmt und ihr Inhaber als Konterrevolutionär verhaftet und zum Tode verurteilt.

Es gelang ihm jedoch, aus dem Gefängnis zu entfliehen und sich die ganzen Jahre hindurch, dauernd wandernd, in den Wäldern versteckt zu halten. Schließlich kam er vor kurzem, elend, barfuß und in Lumpen gehüllt, über die polnische Grenze, wo er sich freiwillig der Polizei stellte und das Asylrecht bekam.

Da erinnerte er sich an sein Grundstück und es gelang ihm auch nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten, davon Besitz zu ergreifen. Nun ist der ehemalige Millionär zwar nicht mehr so reich wie früher, doch hat er aus dem Grundstück ein Einkommen, das ihm sogar für ein eigenes Luxusauto reicht... Sollte die Geschichte nicht stimmen, so ist sie doch wenigstens gut erfunden.

Wird Myslowitz Sommerfrische werden?

Gleich hinter der schlesischen Grenze erklärten sich fast alle galizischen Gemeinden als Aufenthaltsorte für Sommerfrischler. In der Mitte des Dorfes befindet, sich gewöhnlich ein Misthaufen, Aborte hält man dort meistens für überflüssig und falls irgendwo einer vorhanden ist, so steht er ohne Zugang da. Die braven Bürger aus Ost-Lodomerien haben nicht so viel Zeit, um erst diese Stellen aufzusuchen, sondern machen alles vor den Aborten ab. Wasserleitungen sind gewöhnlich überflüssige Einrichtungen, mit denen man nie weiß was anzufangen. Selbst in größeren Städten in Galizien, wo die Wasserleitungen eingeführt wurden, stehen sie das ganze Jahr ohne Wasser. Im Sommer ist eben kein Wasser und im Winter friert das Wasser ein. Der dortige Bewohner trachtet auch möglichst selten mit Wasser in Berührung zu kommen. Auf Sommergäste reflektieren sie alle und hauptsächlich auf die Schlesier haben sie abgesehen, weil die das Geld haben und von den Gorols gerupft werden. Man trachtet daher in der Nähe des engeren Industriegebietes, wenn auch keine Sommerfrischen, so doch wenigstens Ausflugsorte zu schaffen. Man wollte in Myslowitz das machen und errichtete bei Jensor an der Weißen Przemsa ein Strandbad. An heißen Tagen kommen wirklich viele Ausflügler nach Myslowitz, aber das Baden in der Weißen Przemsa macht wirklich kein Vergnügen. Das Wasser ist schmutzig und übelriechend. Es gehört wirklich eine Ueberwindung in der Weißen Przemsa zu baden. Es war geplant gewesen in der Nähe von Cmock einen Sportplatz mit einem großen Teich einzurichten und den Myslowitzern dort eine Badegelegenheit zu bieten. Das Grundstück gehört aber der Pfarre und die Taschen der Kirche sind tief. Die Pfarre stellte direkt unerhörte Forderungen, bis man zuletzt zu der Einsicht kam, daß jede Mühe, umsonst war. Man wandte sich an die Myslowitzgrube wegen einem anderen Platz, hinter dem Vorort, Slupna gelegen und die Grube verkaufte den Platz für den Betrag von 4500 Zloty ab, während die Pfarre jährlich mehr als 15 000 Zloty Pachtzins verlangte. Auf dem neuen Sportplatz fließt der Potok und es läßt sich ohne große Schwierigkeiten ein Bad einrichten, was auch geplant wird. Myslowitz erhält also ein Bad, das erstklassig wird und will sich als „Badeort" etablieren. Schon heute erzählt man in der Stadt, daß mit der Fertigstellung des neuen Bades, die Stadt zum Aufenthaltsort für die Sommerfrischler wird. Es hat wohl alle Voraussetzungen dafür, wenn nicht die Nähe der Elektrolitwerke da wäre. Die verpeste alles, die ganze Umgebung. Sonst würde Myslowitz erheblich mehr bieten können, als die galizischen Dörfer.

Wo das Gold sprießt

Die breiten Massen des anglo-amerikanischen überseeischen Weltreichs sind immer in Bewegung auf der Jagd nach einem „job“. Ein „job“ ist irgendeine Gelegenheitsarbeit oder Arbeitsgelegenheit in der Welt draußen, am Platz wo man ist, oder tausend Meilen weit ab und hinter dieser fegt das brotlose Volk wie der Sturmwind her. Wer einen „job“ kriegt, hat nicht nur zu leben, sondern er lebt gut, und wenn er auch nicht spart, bleibt ihm trotzdem etwas.

Um dies zu veranschaulichen, möchte ich dem Leser einen der Erntearbeiterzüge zeigen, wie sie alljährlich nach tagelanger Fahrt, fast ohne anzuhalten, dem kanadischen Westen zueilen. Vollgepackt mit arbeitsuchenden, fluchenden, tabakkauenden Männern, ein Menschenstrom, der sich in die Prärie ergießt, dahin, dorthin — keiner weiß wohin oder bei wem er landet und ob er überhaupt landet. Aber die, die ihn erhascht haben, den heißersehnten „job“ — nach ein paar Tagen haben sie ruhige Augen bekommen und sichere Schritte, werfen Silberstücke auf den Schanktisch oder schäkern, über den Zaun gelehnt, mit der Farmerstochter: jetzt lebt man wieder.

Wenn die Ernte eingebracht und der „job“ zu Ende ist, heißt's wieder weiterwandern, wohin, wohin nur? Nach Kalifornien vielleicht, Lemonen sortieren oder Orangen pflücken: von früh bis abends, zu einem Wahnsinnstempo angetrieben, bis der Rücken schmerzt und die Knie zittern. Aber vor allem heraus aus den Städten. Ich fliehe aus dem überfüllten Los Angeles, aus dem San Franzisco der unbegrenzten Unmöglichkeiten. Bei den Holzsägen, die Kanadas Baumriesen zu Brettern schneiden, hab ich ihn, als mich schon wieder das graue Elend anstarrte, erhascht, den „job“: das große Glück, mit einer Schubkarre voll Abfällen über den Hof zu fahren, zusammen mit einem beturbanten Inder. Und dann gehts nach den Salomoncanaries im kanadischen Binnenmeer, bis man endlich das Geld gespart hat für die teure Zwischendeckpassage nach Alaska, wo dann die Jagd von neuem losgeht, kreuz und quer über das Land.

Oder ich möchte dem Leser, der vielleicht vom Glück über den Meeren träumt, das von Glücksuchern überflutete Paradies von Florida zeigen. Wie sie da zu Hunderttausenden angerast kommen, elegante Dämchen und Herren, alle mit gradlinigen ziegelsteinförmigen Koffern, die sie selbst tragen und die nicht schwerer wiegen als die Hoffnung auf den „job“. Tausende hat diese Hoffnung betrogen: hier ist ihres Bleibens nicht, an den Palmenlagunen und den durch künstliche Autostraßen verbundenen künstlichen Inseln. Auf nach Texas! Man trägt den adretten Koffer selbst zur Bahn und läßt sich nicht einmal den schiefen Absatz reparieren.

In der Welt draußen fragt man nicht, was einer kann und wer er ist; der Mensch gilt nichts, wenn man seine Arbeit nicht gerade braucht. Stellungsuchen ist oft bitterer als Betteln. Alles drängt nach dem blühenden Dollarlande, wo das Gold sprießt, nicht ahnend, daß der Daseinskampf dort zehnmal erbitterter ist als bei uns, und alles drängt wieder aus Amerika heraus, irgendwohin, wo das Leben leichter und heiterer ist.

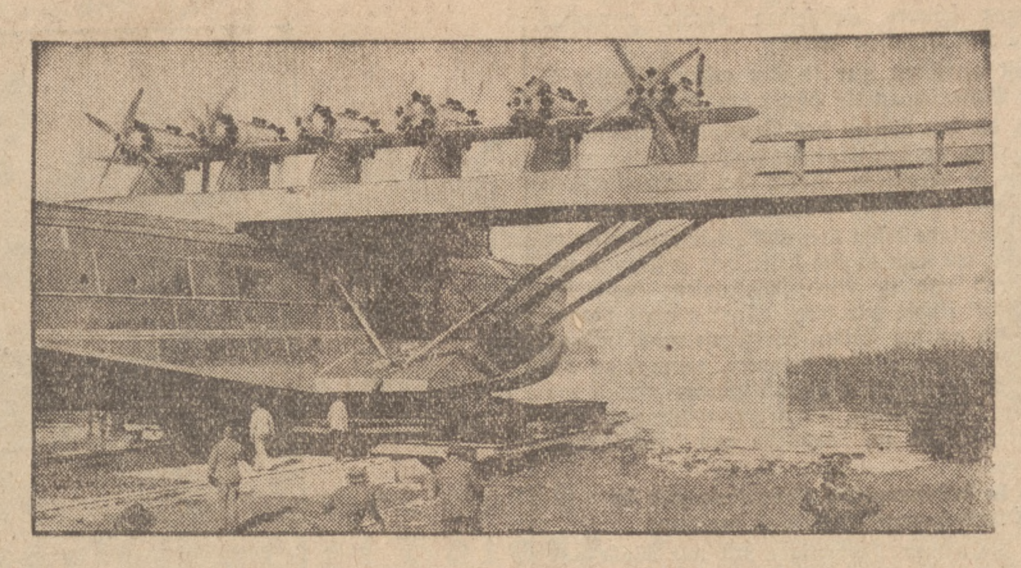
Nichts anderes ist's im barmherzigen Australien als im unbarmherzigen Amerika; man muß dort nur noch vielfältiger sein. Der „Handy man round the house“, das praktische australische Landfaktotum, kann zimmern, schlossern, satteln, Schuhe und Kleider flicken, kochen, reiten, Vieh brandmarken und dergleichen hübsche Dinge mehr. Man nimmt in Australien wie in Amerika beileibe den Hut nicht ab vor dem Boß, spricht ohne Höflichkeitsformeln zu ihm, die Hände in den Hosentaschen, mit Liebenswürdigkeit ist nichts gerichtet, sie klingt falsch: charakterlos, „sneeky“, und flößt eher Ekel als Vertrauen ein. Es heißt eben, immer seinen Mann stellen und vor dem Leben nicht zurückschrecken. Dazu hilft Bildung wenig und noch weniger ein Kopf voll Wissenskram. Ein abgebauter Bankbeamter, der nach Sidney auswandern will, schreibt mir, er möchte etwas erfahren über seine Chancen und über diese Stadt, die nicht sehr viel anders aussieht als seine Vaterstadt Bremen, ein bißchen lebendiger mehr im Verkehr, häßlicher gebaut und schöner gelegen, sonniger und ebenso voll von Menschen, die dort noch einem „job“ herumrennen, statt in den nächsten Zug, der aufs Land fährt, einzusteigen und — anzupacken. So ists in Australien, so ists in Südafrika — und wo, wo, ist es nicht so?

Auswandern? Wer ein paar gute Acker überseeischen Landes erwischt und bepflanzt, oder sonst soliden Boden unter sich hat, das ist ein Auswanderer in meinen Augen. Wer nach Sidney fährt und von da nach Melbourne, nach Auckland und von dort nach Seattle oder Kapstadt, wie es einem so geht auf der Suche nach dem lebenerhaltenden „job“, das ist kein Auswanderer, sondern ein Rekrut der großen Armee der globetrottenden Arbeitsucher. Dort hat er noch nicht ausgedient und nicht ausgelernt, wenn die Haare weiß und der Rücken krumm geworden. Dort lernt er die eiserne Disziplin der Notwendigkeit und die Weisheiten der Welt, dort lernt er die Menschen kennen und sich selbst vergessen. Ständig schwillt diese Armee an, und je mehr sie schwillt, desto härter wird der Dienst.



König-Warthausen verunglückt

Der deutsche Jungflieger Freiherr v. König-Warthausen, der mit einem Kleinflugzeuge einen bisher durchaus gelungenen Weltflug durchführt, erlitt in El Paso (Texas) auf dem Wege zum Flugplatz einen ernsten Autounfall. Er wurde schwer verletzt und wird mehrere Wochen im Krankenhause bleiben müssen.



„Do X“ auf dem Bodensee

Das Riesen-Flugboot „Do X“ der Dornier-Werke ist am Freitag in Altenrhein zum erstenmal zu Wasser gebracht worden. Nachdem die ersten Rollversuche die außerordentlich gute Wendigkeit des riesigen Flugschiffes bewiesen haben, erfolgte nach kurzem Start der erste Flug, dem sich zwei weitere anschlossen. — Unser Bild zeigt den Augenblick, in dem die „Do X“ die Fahrbühne verläßt und das Wasser des Bodensees berührt.

Badeleben im alten Rom

Von Georg Winkler.

Wenn manche von uns meinen, die Liebe zum Badesport sei allerjüngsten Datums und ein Ergebnis der neuzeitlichen Hygiene und ihrer Einsichten, so befinden sie sich in einem schweren Irrtum; in den Städten des Altertums und des Orients waren Bäder aller Art höchst beliebt. Sehen wir uns einmal die Stadt Rom an. Im vierten Jahrhundert n. Chr. gab es dort nicht weniger als elf Badeplätze, die sogenannten Thermen, die alle unsere heutigen Badeeinrichtungen weit in den Schatten stellen. Daneben gab es 858 kleinere Badeanstalten, die teils Privatbesitz, teils aber auch der Oeffentlichkeit zugänglich waren. Ueber das Leben in solchen Volksbadeanstalten, den „Betrieb“, wie wir heute sagen würden, gibt uns der Philosoph Seneca einen Bericht, wenn er sagt:

„Ich wohne einer Badeanstalt gegenüber. Stelle dir jede Art von Geräuschen vor, die einem in die Ohren gellen, wenn starke Leute Körperübungen machen und die schweren Bleigewichte schwingen. Ich höre ihr tiefes Seufzen, wenn sie sich damit abmühen oder doch so tun. Ich höre ihr Stöhnen und ihr lärmendes Ausatmen, wenn sie dem zurückgehaltenen Atem Luft machen. Wenn einer ganz faul ist und sich wie irgendein Plebejer mit Massage begnügt, so höre ich das Klatschen der Hände, die seine Schultern berühren, bald hohl, bald mit ganzer Fläche. Kommt gar ein Ballspieler und beginnt die Bälle zu zählen, so ist es ganz toll. Füge noch einen Burschen hinzu, der schimpft, einen Dieb, der ertappt wird, und den Mann, der im Badebassin seine eigene Singstimme genießt. Hinzu kommt noch das Geschrei der Wursthändler, der Bäcker mit süßem Backwerk und all der Inhaber der kleinen Wirtschaften, die mit ohrenbetäubenden Rufen ihren Kram verkaufen.“

Eine raffiniertere kleine Badeanstalt schildert Martialis, der um das Jahr 100 n. Chr. lebte. „Wenn du kein Bad in Etruseus Badeanstalt nimmst, wirst du ungewaschen sterben, Oppianus. Keine Wellen werden dich so schmeichelnd umgeben wie dieses Wasser. In keiner Badeanstalt ist eine so strahlende Klarheit. Das Tageslicht verweilt dort lange, und der Tag verläßt sie später als jeden anderen Ort. Dort sieht man Taygetos' grünen Marmor, und kostbare Steinarten wetteifern mit der wechselnden Dekoration, Phrygiens violetten Marmor mit dem gelbroten Numidischen. Die mächtige Onyxplatte strahlt trockene Wärme aus, und der schlangenfarbene Marmor wärmt wie mit sanfter Flamme. Wenn die trockene Glut der lakonischen Bäder dir nicht mehr behagt und du genug bekommen hast, kannst du dich in dem kühlen Wasser von Aqua Virgo oder AquaMarcia abkühlen. DasWasser leuchtet so weiß und klar, daß du nicht ahnst, daß Wasser im Badebassin ist, sondern glaubst, daß der reine Marmor dir entgegenstrahlt. Du kümmerst dich nicht um das, was ich sage, du legst die Ohren zurück und hörst nur halb zu. O, du wirst ungewaschen sterben, Oppianus!“

Dr. Frederik Pohlsen, der ein ausgezeichneter Kenner Roms ist, untersucht die Verhältnisse dieser alten Badeanstalten genauer und kommt zu manchen interessanten Ergebnissen.

Die besterhaltene der alten Badeanlagen ist bekanntlich die Badeanstalt Caracallas, die in einem sehr belebten Stadtviertel angelegt war. Der römische Kaiser Septimius Serverus begann den Bau dieser Anstalt um 200 n. Chr. und sein Sohn Caracalla vollendete sie, geleitet von dem Wunsch, durch Anlage solcher Einrichtungen die Gunst des Volkes zu gewinnen.

Im untersten Stockwerk befanden sich damals Läden und Kneipen, in denen man alles kaufen konnte, was zum Badeleben gehörte: Oele, Salben, Medikamente, Badewäsche usw., außerdem Getränke, Kuchen, Würste. Von diesen Läden gingen die Verkäufer aus, die die Waren feilboten.

Die Stuben des oberen Stockwerkes waren von den Sklaven der Badeanstalt bewohnt und standen durch unterirdische Gänge mit dem großen Baderaum in Verbindung. Durch diese Gänge wurden die Karren mit Wäsche gefahren.

In der Mitte der Vorderseite befand sich der Haupteingang, wo das Eintrittsgeld erlegt werden mußte, das nach unserem Gelde knapp 2 Pfennig betrug. Kinder in Begleitung Erwachsener brauchten kein Eintrittsgeld zu bezahlen. Reiche Leute, die sich die Volksgunst erobern wollten, erlegten oft das ganze Eintrittsgeld für bestimmte Tage, so daß das Volk frei baden konnte.

Wie ungeheuer diese Badeanlage von Caracalla war, kann man ermessen, wenn man hört, daß sie 1600 Personen gleichzeitig aufnehmen konnte. Uebrigens war sie, wie alle großen Badeanstalten, den Männern allein vorbehalten. Es gab jedoch auch gemeinsame Badeanstalten für beide Geschlechter, doch galt es nicht für sehr tugendhaft, wenn eine Dame solche Bäder aufsuchte. Die Damen trugen winzige Badehemden, die Männer waren unbekleidet. Die Kaiser Harian, Marc Aurel und Alexander Serverus erließen Verbote gegen dieses gemeinsame Baden von Männern und Frauen in den Anstalten.

In einem der Säle der Badeanstalt fanden Vorlesungen und Vorträge statt, in einer offenen Halle wurden auf weichem Sande Turnspiele ausgeführt, ein kleinerer Saal mit Marmorbänken an den Wänden war der Konversationssaal. Auch eine Bibliothek mit schöngeistiger Literatur war im Gebäude der Badeanstalt enthalten. Die Entkleidung ging in großen Räumen vor sich, wo Sklaven die Kleidungsstücke bewachten, denn Diebstähle gehörten zur Tagesordnung. Nachdem man sich durch einige Körperübungen genügend erwärmt hatte, begab man sich in das sogenannte lakonische Bad, den Heißluftraum, dessen Porphyrbecken mit sehr heißem Wasser gefüllt war. Dieses lakonische Bad erinnert also an das kochend heiße Bad der Japaner.

In Nischen konnte man sich einer Extrabehandlung unterziehen, indem man mit warmem Wasser übergossen wurde.

Das Kaltwasserbad hatte ein 55 Meter langes Marmorbassin, in dem man seine Schwimmkünste erproben konnte.

Es ist immer behauptet worden, daß die Badeanstalten an der Demoralisierung des römischen Volkes einen großen Anteil gehabt haben, weil sie die Menschen von der Arbeit ablenkten. Zudem waren sie durchaus nicht hygienisch in unserem Sinne, sondern häufig trugen sie zur Verbreitung der Epidemien wesentlich bei. Wir brauchen also jene Einrichtungen keineswegs mit neidischen Augen zu betrachten.

Erzengel schreiben Leitartikel

Weißenberg, der Prophet. — Gesunde Menschen werden krank. — Kranke kommen ins Irrenhaus.

Durch die Jahrhunderte hindurch zeigt sich immer dieselbe Erscheinung: In Ländern, die einen großen Krieg verloren haben oder in denen die Menschen durch andere schwerwiegende Ereignisse verwirrt und von ihrer gewöhnlichen Bahn abgetrieben worden sind, ist guter Boden bereitet für Sektenwesen und neu erstandene Propheten. Diese neuen Messiasse versprechen das Blaue vom Himmel herunter; es sind meist raffinierte Gesellen, und es gelingt ihnen, schnell zahlreiche Anhänger zu finden. Der ehemalige Heilmagnetiseur Joseph Weißenberg in Berlin war deshalb unter die Propheten gegangen.

Seit Jahren betreibt er den Menschenfang im großen Stile,

seine Gemeinde hat sich immer mehr und mehr ausgedehnt; erst durch die jüngsten Ereignisse ist man auf Weißenberg und seine Sekte aufmerksam geworden, erst dadurch, daß der Drogist Wernicke um seines Weißenberg-Glaubens willen an Blutvergiftung gestorben ist und durch einige Selbstmordversuche, die Anhänger der neuen Religionsgemeinschaft unternommen haben.

Weißenburgs Macht über die Menschen beruht auf seiner suggestiven Einwirkungskraft. Diejenigen, die neu in die Kirchengemeinde Weißenbergs eintreten, kommen zu dem Propheten und werden von ihm selbst und allein empfangen. Er weissagt ihnen, er untersucht sie und er behandelt sie; er verschreibt ihnen seine unfehlbaren Medizinen; man weiß heute, daß er Arnikatinktur und Scharfgarbentee, diese Heilmittel un-



Zu Besuch in Berlin

ist das in Seddin (Pommern) erbaute Kleinluftschiff eingetroffen, das nach einer Zwischenlandung in Stettin am Abend des 12. Juli auf dem Flugplatz Tempelhofer Feld eintraf und dort am Ankermast festgemacht wurde. Von Berlin aus soll eine Reihe von Flügen unternommen werden.

seres Urahnen, gegen schwere Herzleiden ebenso anwendet wie gegen Geschwüre und chronische Uebel.

Der Meister selbst empfängt nur in der ersten Sitzung; dann kommen die Patienten in die Hände der „Werkzeuge",

das sind die Medien, die den Willen des Propheten durchführen. Diese Werkzeuge tun alles, um den Sinn der gesunden und kranken Weißenberg-Anhänger zu verwirren. Außer den Einzel-Seancen finden Gottesdienste statt, in denen sich die Sektierer versammeln.

Die Weißenberg-Gemeinde besitzt drei Gotteshäuser in Berlin; eins in der Gleimstraße, wo man täglich betet, und je eins in der Siedlung „Waldfrieden" und in Niederschönhausen; in diesen beiden „Andachtshäusern" findet nur jeden Montag ein „Gottesdienst" statt. Man wird an die Sitten der Teufelsanbeter und an die berüchtigten schwarzen Messen erinnert, wenn man die Schilderungen liest, die ehemalige Weißenbergianer von diesen „Gottesdiensten" geben. Weißenberg, sein Obermedium und seine anderen Medien verstehen es auf mystische und phantastische Weise,

die Gläubigen in besinnungslose Verzückung und in hysterische Unzurechnungsfähigkeit zu versetzen;

Zustände, aus denen die armen Andächtigen erst mit Mühe und oft mit Gewalt befreit werden können. Begreiflich, daß die Sektierer, die zumeist schon aus angefaulten und anormalen Menschen bestehen, mit der Zeit seelisch und körperlich ganz verfallen, und daß sie der Macht des Propheten zuletzt völlig ausgeliefert sind. Auch die Gesunden, die sich zu Weißenberg verirren, werden mit der Zeit angesteckt von diesem religiösen Irrsinn, und die Angekränkelten haben es nicht allzuweit, bis sie reif sind zum Selbstmord oder für das Irrenhaus.

Weißenberg selbst behielt alle die Jahre hindurch seinen klaren Kopf und seinen durchtriebenen Verstand. Der Prophet von Berlin ist ein tüchtiger Moneymaker. Man schätzt seine monatlichen Einnahmen auf etwa fünftausend Mark, vornehmlich zusammengesetzt aus Mitgliedsbeiträgen, Einkünften aus den Ordinationsstunden und dem Ertrag seiner Wochenschrift „Der Weiße Berg". Für diese Wochenschrift hat sich Weißenberg hervorragende Mitarbeiter gesichert: Bismarck, Friedrich der Große, Napoleon, Nietzsche, Kant beeilen sich, dem Rufe des neuen Messias zu folgen und alle die Artikel zu schreiben, die er seinen Gläubigen vorzusetzen wünscht.

Mit den Erzengeln steht der Prophet in engster Verbindung; sie schreiben die Leitartikel, in denen gegen Unglauben gewettert wird

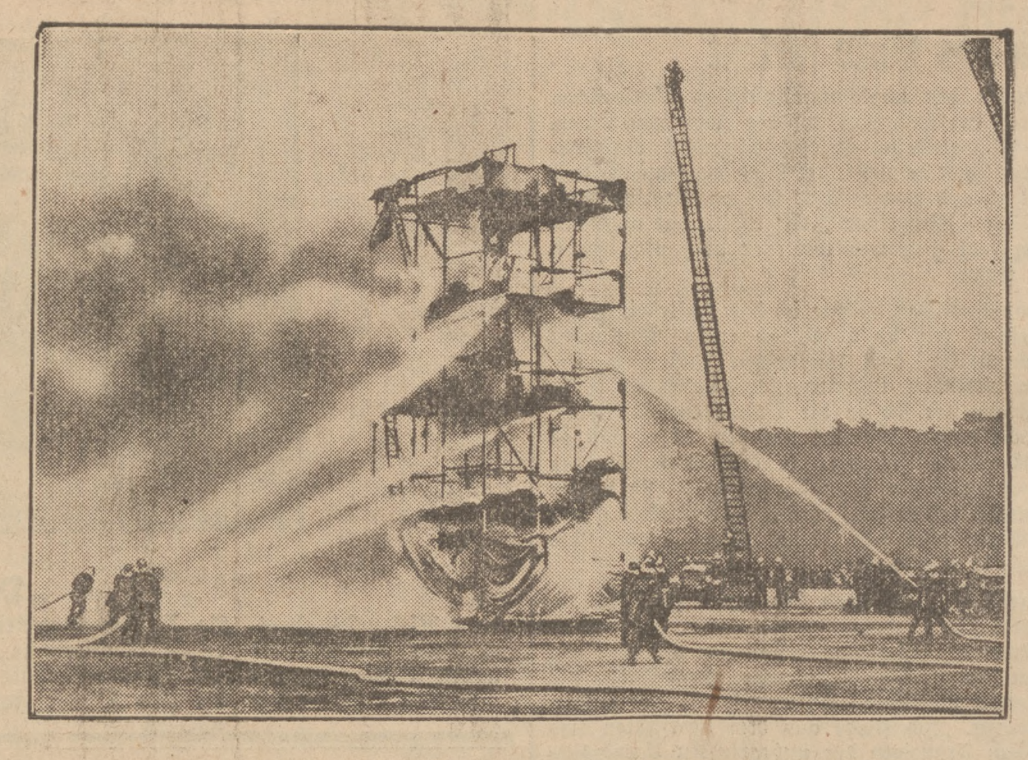
und gegen die Verdorbenheit aller derer, die sich noch nicht zu Weißenberg bekehrt haben. Weißenberg ist keineswegs zaghaft oder vorsichtig in bezug auf die Weissagungen, die er im „Weißen Berg" durch seine Prominenten verkünden läßt. Er läßt England untergehen, Amerika durch einen Krieg verwüsten, Rußland und Frankreich werden durch die Pest vernichtet, Dänemark durch Wasserfluten, und auch über Deutschland werden fürchterliche Epidemien kommen, wenn seine Bewohner nicht in sich gehen. Keine Behauptung ist zu absurd. keine Drohung zu monströs, keine Prophezeiung zu ungeheuerlich, als daß die Gläubigen sie nicht mit Andacht aufnehmen würden.

Man wundert sich, daß die Behörden dem Treiben des Propheten Weißenberg so lange untätig zugesehen haben. Jetzt endlich, da ein Berliner Drogist an Blutvergiftung gestorben ist.

weil er nicht zum Arzt, sondern zu Weißenberg gegangen ist,

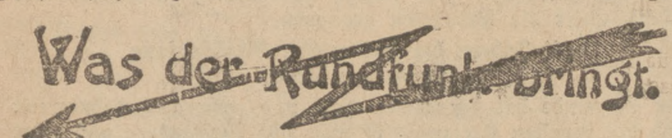
und weil große Berliner Zeitungen die Angelegenheit aufgegriffen haben, hat sich die Kriminalpolizei veranlaßt gesehen, einzuschreiten. Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft sind sich einig darüber, daß man hier energisch vorgehen und daß alles geschehen muß, dieses Stück Aberglauben, das sich in Berlin eingenistet hat, auszurotten.

St. F.



Brandkatastrophe beim Wohltätigkeitsfest

Bei einem Wohltätigkeitsfest in Gillingham (England) sollten verschiedene Rettungsmethoden der Feuerwehr gezeigt werden. Hierzu war aus Holz und Leinwand ein vierstöckiges Haus aufgerichtet worden, dessen zu rettende Bewohner durch Seekadetten dargestellt wurden. Plötzlich geriet das Haus in Brand und stand in wenigen Augenblicken gänzlich in Flammen. Trotz der heldenmütigen Bemühungen der Feuerwehr waren die Kadetten nicht mehr zu retten. Sie verbrannten bis zur Unkenntlichkeit oder erlitten schwerste Brandwunden. Im ganzen hat die Katastrophe fünfzehn Menschenleben gekostet.



Kattowitz — Welle 416,1

Dienstag. 16,30: Kinderstunde. 17,15: Schallplattenkonzert. 18: Instrumentalkonzert. 19,20: Von Krakau. 20: Konzert von Warschau. 22,45: Konzert.

Mittwoch. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,25: Uebertragung aus Warschau. 19,25: Vortrag. 20,30: Programm von Warschau. 21.30: Uebertragung aus Posen. 22,15: Berichte. 23: Französische Plauderei.

Warschau — Welle 1415

Dienstag. 12,05: Schallplattenkonzert. 16,30: Kinderstunde. 17,15: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 20: Volkstümliches Abendkonzert. Danach die Berichte.

Mittwoch. 12,05 und 16,30: Konzert auf Schallplatten. 17,25: Vortrag. 18: Konzert. 20,05: Von Krakau. 20,30: Solistenkonzert. 21,30: Von Posen. 22,15: Die Abendnachrichten und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Dienstag, 16. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 14,35: Kinderstunde. 16: Stunde der Musik. 16,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Sport. 17: Uebertragung aus Bremen: Die Abfahrt der „Bremen". 18: Abschiedskonzert an Bord des Ozeandampfers „Bremen". 19,05: Für die Landwirtschaft. 19,05: Abt. Psychologie. 19,30: Abt. Welt und Wanderung. 19,55: Stunde der Technik. 20,30: Amerikanische Rhapsodie. 22: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V.

Mittwoch, 17. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gmnastik. 16,30: Lieder. 17: Jazz auf zwei Flügeln. 18: Abt. Heimatkunde. 18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Psychologie. 19,25: Für die Landwirtschaft. 19,25: Stunde des Landwirts. 19,50: Blick in die Zeit. 20,15: Musikalische Abendunterhaltung. 22: Die Abendberichte und Funkrechtlicher Briefkasten. Beantwortung funkrechtlicher Anfragen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 17. d. Mts., abends 7 Uhr, findet ein Gartenabend statt, zur welchem nur die Mitglieder der Freien Gewerkschaften und der Partei Zutritt haben.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter.

Schwientochlowitz. Mitgliederversammlung bei Frommer, Langestraße, am 21. Juli, vormittags 9½ Uhr.

Neudorf. Am 21. Juli d. Js., vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki. Referenten zu allen diesen Versammlungen werden herausgeschickt.

Janow — Nickischschacht — Gieschewald. Bergbauindustrieverband. Am Sonntag, den 21. Juli, vorm. 10 Uhr, beim Herrn Kotyrba in Janow, Vorständesitzung des Bezirks Janow-Schoppinitz. Ref. Nietsch.

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 17. d. Mts., abends 6 Uhr, im „Zentralhotel" Allgemeine Holzarbeiterversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Ortsausschußsitzung.) Am Donnerstag, den 18. d. Mts., abends 6 Uhr, findet die fällige Ortsausschußsitzung statt.

Gieschewald — Nickischschacht. D. S. A. P. und Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt". Am Donnerstag, den 18. Juli, abends 6 Uhr, Mitgliederversammlung bei Schnapka. Dazu laden wir besonders die Frauen ein. Referentin Genossin Kowoll.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Am Dienstag, den 16. Juli findet im Gasthaus Weiß unsere Mitgliederversammlung statt. In Anbetracht der wichtigen Besprechungen werden die Mitglieder, auch diejenigen, die sehr selten zur Probe kommen, ersucht, pünktlich um 7 Uhr zu erscheinen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

